

Freiwilligkeit heute

Autor(en): **Meurant, Jacques**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **89 (1980)**

Heft 3

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-556365>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Freiwilligkeit heute

1. Teil

Jacques Meurant, Direktor des
Henry-Dunant-Instituts, Genf

«Freiwilligkeit» ist ein wichtiges Prinzip der Rotkreuzarbeit. Sie stand im Mittelpunkt der Debatten an der 3. Rotkreuzkonferenz der Balkanstaaten, die vom 21. bis 27. Mai 1979 in Athen stattfand. Dieses Prinzip wird aber überhaupt oft in Rotkreuzkreisen und bei anderen humanitären Organisationen diskutiert.

Die Referate der Vertreter des Dunant-Instituts, der Liga der Rotkreuzgesellschaften und des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz wurden vom Dunant-Institut publiziert und erschienen auch in der «revue internationale» des IKRK. Wir drucken den ersten Vortrag in unserer Zeitschrift in deutscher Übersetzung ab.

Freiwilligenarbeit im Sozialwesen

«Freiwilligkeit wird immer weniger mehr von einer Minderheit zugunsten der Mehrheit geübt; sie wird das natürliche Mittel für die Mehrheit, am Gemeinschaftsleben teilzunehmen, sei es, dass man sich einer Organisation mit entsprechender Zielsetzung anschliesst, sei es, dass man selber direkt in seiner Umgebung tätig wird, sei es in anderer Art.»

Diese Definition (aus einem Bericht, den die britische Regierung an der Stockholmer Umweltkonferenz vom Juni 1972 vorlegte) fasst den Sinn und den Bereich der Freiwilligenarbeit in der heutigen Gesellschaft und die Entwicklung des Begriffs sehr gut zusammen.

Wenn die Arbeit von Freiwilligen als Grundelement der Sozialhilfe auch weiterhin auf dem Gedanken des Die-

nens, auf einer aus freiem Willen übernommenen Aufgabe beruhen wird, beinhaltet sie doch nunmehr eine Bindung, die Pflichten mit sich bringt, denen sich der Freiwillige nicht entziehen kann.

Die moderne Auffassung der Freiwilligkeit überträgt den Ausübenden Rechte und Pflichten; sie betont die Verantwortlichkeit gegenüber der Gemeinschaft, die ihrerseits dem einzelnen gegenüber verantwortlich ist.

Entwicklung der Freiwilligenarbeit

Die Vorstellungen von der Freiwilligenarbeit haben sich im Laufe der Zeit gewandelt; die Veränderungen in der Gesellschaft – Teil der fortlaufenden Umbildungen in der Welt – konnten nicht ohne Einfluss auf die Art der Freiwilligenarbeit, auf ihre Ziele und Methoden bleiben.

Waren in früherer Zeit barmherzige Werke, Armenpflege, Nothilfe, Fürsorge und Menschenfreundlichkeit allgemein die Sache einzelner wohlthätig gesinnter Leute – vor allem aus den oberen Ständen –, so hat heute die Freiwilligenarbeit nichts mehr mit der ursprünglichen «primitiven Barmherzigkeit» und der Grossmütigkeit der Aristokratie von Anno dazumal gemein.

Die Freiwilligenarbeit moderner Prägung kennt keine Klassenunterschiede mehr. Sozialarbeit ist so vielfältig geworden – die grössten materiellen Missstände wurden beseitigt, dafür die Lebensbewältigung immer schwieriger und bringt viele psychologische und moralische Probleme –, dass jedermann in die Lage kommen kann, gleichzeitig auf einem Gebiet Nutzniesser einer sozialen Aktion zu sein und auf einem andern Gebiet selber zum Wohl anderer beizutragen.

Rechtfertigung der Freiwilligenarbeit

Auf den ersten Blick könnte man annehmen, dass der Ausbau der Sozialhilfe, namentlich in den Industriestaaten, der Freiwilligenarbeit abträglich sei. In der Tat gilt heute, was das Gesundheitswesen anbelangt, die Verantwortlichkeit von Staat und Gemeinschaft unumstritten. Dabei hat sich das Gewicht vom defensiven auf das präventive Handeln verlagert, unter gleichzeitiger Verstärkung der Verstaatlichungstendenzen.

Soziale Dienste, die noch vor wenigen Jahrzehnten von unausgebildeten Freiwilligen geleistet wurden, werden mehr und mehr von vollamtlichen Berufsleuten übernommen. Diese haben eine lange Ausbildung genossen, die sie befähigt, Menschen mit den verschiedensten Schwierigkeiten sachgerechte Hilfe zu geben.

Ist unter diesen Umständen die Mitarbeit von Freiwilligen in der modernen Gesellschaft noch angebracht, und wenn ja, welche Rolle kommt ihr zu? In Anbetracht des heutigen Standes der beruflichen Sozialarbeit und ihrer komplexen Funktionen in den meisten Ländern ist es nötig, sorgfältig und kritisch zu untersuchen, ob die Einsätze von unausgebildeten Laien noch immer nützlich und nötig sind, ob sie überhaupt noch ihre Existenzberechtigung haben. Man kann sich fragen, ob wir nicht künftig ein noch besseres System mit noch besser ausgebildeten und zahlreicheren Sozialarbeitern haben werden, so dass Sozialarbeit ohne die Beteiligung von Freiwilligen wünschenswert und nicht undenkbar erscheinen könnte.

Fürs erste lässt sich darauf antworten, dass die Staaten niemals über eine genügende Anzahl von vollamtlichen Sozialarbeitern verfügen werden, um sämtliche sozialen Notlagen aufdecken und lindern zu können; diese Sozialarbeiter müssen vielmehr die Erfüllung bestimmter Aufgaben auf die direkte Mitarbeit eines komplexen Netzes von Helfern aus der Bevölkerung abstützen können.

In unserer recht komplizierten, vom Prinzip der Arbeitsteilung geprägten Umwelt bildet die Sozialarbeit einen der seltenen Tätigkeitsbereiche, in denen die aktive Teilnahme von freiwilligen Helfern überhaupt möglich, mehr noch: nützlich und wirksam ist.

Nun macht man aber auf diesem Ge-

biet folgende auffallende und scheinbar paradoxe Feststellung: In den politischen Systemen, wo die Verstaatlichung am weitesten fortgeschritten ist, findet die Rolle der auf freiwilliger Basis arbeitenden Hilfswerke die höchste öffentliche Anerkennung. Indem der Staat die gesamte Aufgabe des Gesundheitswesens übernimmt, bürdet er sich oft eine Verantwortung auf, die seine finanziellen und personellen Mittel sowie seine moralischen Einflussmöglichkeiten übersteigt. Je mehr sich also der Staat um die Aufgabe des Gesundheitswesens kümmert, desto mehr ist er auf die aktive Unterstützung, auf die Mitarbeit und auf das Verständnis der Bevölkerung angewiesen. Damit aber der innere Zusammenhalt nicht verlorengeht, muss die Mitarbeit des breiteren Publikums organisiert und vereinheitlicht werden. Diese Aufgabe kann nur durch die Hilfswerke auf freiwilliger Basis wahrgenommen werden; sie sind um so nötiger, je mehr die Zentralisierung und das Prinzip der Verstaatlichung vorherrschen.

Insbesondere die Entwicklungsländer erleben dieses Problem auf dem Gebiete der Sozialmedizin; es ist dort sogar sehr ausgeprägt, da viele dieser Länder mit «eingesessenen» Seuchen zu kämpfen haben. Oft hat der Staat vordringlichere Aufgaben zu erfüllen, und vorbeugende Massnahmen sowie die eigentliche Behandlung müssen sich vorerst auf ein Mindestmass beschränken, zudem fehlt es gewissen Ländern noch an qualifizierten Mitarbeitern. Um so wichtiger ist in diesem Zusammenhang die Arbeit der Hilfswerke auf freiwilliger Basis.

Die menschliche Dimension der Freiwilligenarbeit

Alle erwähnten Argumente rechtfertigen die freiwillige Helfertätigkeit und belegen deren Bedeutung für unsere Zeit. Dazu kommt ein anderes Element, wenn nicht das wichtigste: der menschliche Faktor. Es ist unbestreitbar, dass der Einsatz von Freiwilligen jeder Tätigkeit eine menschliche Dimension verleiht, indem er zur Schaffung eines Klimas der Toleranz und des Vertrauens und zur Unterstützung seitens der Bevölkerung beiträgt.

Daraus ergibt sich von selbst der Hinweis auf eine Konstante der freiwilligen

Tätigkeit, nämlich deren menschliche Dimension. Der Staat vermag wohl für das leibliche Wohl zu sorgen; er mag die Lebensbedingungen verbessern – nicht immer kommt das Herz zu seinem Recht. Wie sagt doch J.-G. Lossier: «Das auf der Basis der Freiwilligkeit stehende Hilfswerk bildet ein moralisches Kapital und bietet vielen Menschen in unserer harten, anonymen Zeit eine Möglichkeit brüderlicher Hilfeleistung... Indem man die Vereinsamung und die Verständnislosigkeit bekämpft, diese wahren Seuchen unserer Zeit verringert man auch die Aggressivität, die sie hervorrufen.»

Allein schon dieses Element würde die freiwillige Helfertätigkeit rechtfertigen. Wir wissen aber, dass all diese Argumente und vorab das letzte, subjektive, keineswegs einstimmige Anerkennung geniessen, vor allem in bezug auf die eigentliche Sozialarbeit.

Mehrere Fachleute sind der Meinung, dass das Prinzip der freiwilligen Helfertätigkeit ungeachtet der edlen Ge-

sinnung, die dahinter steckt, überholt ist und zu verschwinden hat, sobald genügend geschulte Fachkräfte die Sozialarbeit übernehmen können. Handelt es sich um einzelne Helfer, so bekommt man zu hören, dass ihre Aufgaben ohnehin als nebensächlich, zweitrangig einzustufen sind; gerne betont man die amateurhafte Einstellung des freiwilligen Helfers und die bürokratische Kopflastigkeit der entsprechenden Organisationen; auch Mangel an Kontinuität oder an echtem Verantwortungsgefühl wird ihnen gerne zugeschrieben. Handelt es sich um private Hilfswerke, so will man sogar ihre finanzielle Unsicherheit als den wahren Grund für den Einsatz von Freiwilligen hinstellen.

Schliesslich rechtfertigt nichts – vom Standpunkt gewisser Gegner der freiwilligen Arbeit aus gesehen – die Doppelspurigkeit der Tätigkeit von freiwilligen Helfern neben der Arbeit von Fachkräften, und zwar weder die Verlängerung der Lebensdauer, noch die kürzere Dauer der Erwerbstätigkeit, noch die Ausdehnung der Freizeit oder das Bedürfnis nach einer Abwechslung von beruflicher Eintönigkeit.

Wer solche Argumente vorbringt, der verkennt die tiefe Beziehung zwischen dem Hilfebedürftigen und dem freiwilligen Helfer. Wie recht hat J. Pictet, der schreibt: «Auch als Helfer ist man der Empfangende. Diese Tätigkeit befreit den Menschen von seiner Einsamkeit oder von einer bedrückenden Umwelt, ja von sich selbst; von seinen eigenen Sorgen wird er abgelenkt, der Müsiggang weicht, und in einigen Fällen findet man im Helfen einen neuen Lebensinhalt.» Und eben darin entspricht das freiwillige Helfen einem spezifisch menschlichen Bedürfnis, nämlich dem Streben nach der vollen Verwirklichung seiner selbst.

Mit diesen Grundsätzen taucht das stets aktuelle Problem des eigentlichen Wesens freiwilliger Helfertätigkeit und ihrer Beziehung zur beruflichen Tätigkeit auf.

Fortsetzung folgt



Junge Freiwillige des Philippinischen Roten Kreuzes auf einem Fischerboot, mit dem sie Opfern einer Naturkatastrophe zu Hilfe eilen.